

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Postverbindung: Ganzjährig 11 „ — fr. Halbjährig 6 „ — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland: Ganzjährig 12 fl. — fr. Halbjährig 6 „ — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9, angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbs & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmontze kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. W., d. h. der Stempelgebühren 3 kr.

Abonnement-Verträge: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Debrecz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 87.

Sermannstadt, Samstag den 13. April 1889.

105. Jahrgang.

Goldene Worte.

In der Vorberatung der vereinigten Ausschüsse des Magnatenhauses hat die Verbrüderung keine Gegner gefunden, wohl aber haben für den Besetzungswurf bereite Anwälte plaidirt, unter denen insbesondere einer den berechtigten Anspruch zu erheben vermag, daß seine Stimme nicht bloß in Ungarn, sondern in ganz Europa mit respectvollem Interesse angehört werde. Es ist dies Graf Julius Andrássy, dessen glänzende Rede wir gebracht, von dem es vielfach geheißen, daß er Dies und Jenes an dem Elaborat auszusagen haben werde.

Wir unsererseits haben dem Gerede von den Widerspruchsgefühlen dieses hervorragenden Staatsmannes wohl von aller Anfang nicht den mindesten Glauben geschenkt, trotzdem die oppositionelle Presse mit leichtbegreiflicher Parteinähe von der Gegnerschaft des gewissen gemeinsamen Ministers fabelte, sondern mit Zuversicht darauf gerechnet, ihn im gegebenen Moment unter den Verteidigern des Gesetzes finden zu können. Graf Andrássy hat indessen weit mehr noch gethan. Er hat in einer mit überzeugungsgeladenen Ideen und staatsmännischen Gesichtspunkten reichlich ausgefüllten Rede seinen Landsleuten das Einmaleins der Staatspolitik beizubringen, ihnen den national-chaubinischen Staat zu stehen versucht.

Als erster und unbestritten berufenster Werkmeister des „Weisen der Nation“ bei Neubildung der staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches konnte Graf Andrássy mehr als irgend wer sonst sich berufen fühlen, seinen Connationales darüber erschoßende Auskunft zu erteilen, wie sich Franz Deak die gemeinsamen Institutionen, in erster Linie die gemeinsame Reichswehr vorgestellt. Und aus dem Munde des Grafen Julius Andrássy klingt das Wort „Unfinn“, womit derselbe die Leiter von der „selbstständigen ungarischen Armee“ wiederholt mit allem Nachdruck zu kennzeichnen sich nicht scheut, als ein ebenso berechtigtes, wie vernichtendes Verdict über diejenigen politischen Schuster, die seit zwanzig Jahren her nicht ermüden, mit dieser selben Leiter in allen Gassen und Straßen umherzugehen.

Graf Andrássy erinnerte die jetzigen Parlamentarier und Politiker Ungarns daran, woran so Viele vergessen zu haben scheinen, daß der staatsrechtliche Ausgleich von 1867 im Geiste Deak's nicht etwa als ein Einseitiges zur Conception gediehen, daß die gemeinsamen Institutionen vom „Weisen der Nation“, auf den sich neuerer Zeit ein Jeder berufen wollte, keineswegs als Provisorien betrachtet wurden, sondern als Ausfluß der pragmatischen Sanction, als unabänderliche Grundgesetze „für unzählige Generationen“.

Und nachdem er dieserweise als Interpret Deak's, als berufenster Schüler und Exegese des unsterblichen Weisen seines Amtes gewaltet, that Graf Andrássy dann aus Eigenem Einiges dazu, was, an Ideenreichtum und Kraft der Wahrheit, würdig der goldenen Lehren des Meisters hinzugefügt werden kann. Graf Andrássy ging als Staatsmann, als Kenner der internationalen Machtverhältnisse, mit rückwärtslofer Schärfe jenem verhängnisvollen Irrwahn eines großen Theiles seiner Landsleute zu Leibe, als könnte Ungarn für sich allein, ohne enges Bündniß mit Oesterreich als lebensfähiges Staatswesen unter der jetzigen europäischen Constitution sich behaupten. Er zeigte seinem Volke das wenig ver-

lockende Bild der Zukunft unverschleiert, die des Zwerges unter den Riesen darre, er zeigte seiner Nation die Vorteile des Bündnisses, durch welches allein Ungarn in der Reihe der Riesen sich zu behaupten vermag.

Mit besonderer Wucht dürften die betreffenden Worte, welche Graf Andrássy dem bloßen „Niksz dajts“ gewidmet, auf die hohen Schadel niederfallen, in welchen dieser Begriff eben als Umwandlung des patriotischen Ideen-Befehles vereinsamt waltet. Mit schonungsloser Kraft rief er dem Chauvinismus die bunten Lappen vom Leibe, womit derselbe sich national-patriotisch zu schmücken versucht, in dem derselbe schon vor der Gedankenarbeit sich verkrüppelt. Nicht Deutsch können, heißt mangelhaft gebildet sein, nicht Deutsch lernen wollen, heißt in diesem Mangel verharrern wollen. Nicht dem Worte, wohl aber dem Sinne nach sagte Graf Andrássy diese Wahrheit seinen Landsleuten ganz ungeschminkt ins Gesicht. Die gemeinsame Armee wollen und nicht Deutsch können, heißt das ungarische Element in der Armee zur Rolle der Araber in Algerien und Tunis verdammen, die Araber stellen das Kanonensutter bei, die Franzosen die Officiere. Dem Mann werden die Ungarn wohl glauben und sich nicht länger von eitlichen bühnerischen Schreihälsen nachführen lassen. Graf Julius Andrássy weiß besser, als Ugron und Gefinnungsgegnossen, was Deak gewollt; als intimster Freund Bismarck's unter allen europäischen Staatsmännern, weiß er auch über Staatenrecht und nationale Machtbeziehungen besser Bescheid, als Polonzi, Gily, Franzi, Blafius Orban, ja selbst als Graf Apponyi. Er hat mit diesem Bescheid nicht hinterm Berg gehalten, hoffentlich wird derselbe von der ungarischen Nation beherzigt werden.

Nach den aufregenden und erregten Reden im Abgeordnetenhaus, durch welche die Leidenschaften Monate hindurch angefaßt wurden, muß die gelassene Argumentation des genialsten Staatsmannes unseres Vaterlandes, der es verschmäht, zu verschöndelten Phrasen seine Brust zu öffnen, muß die strenge Logik seiner Ausführungen den letzten Rest des Nimbus zerstören, in welchen sich die Heißsporne der Opposition hüllen wollten, grünlich zerjähren.

Die Tigerjäger, die übrigens den Tiger verschlehen und höchstens Böcke schießen, werden von ihrem Stiefpferde hübsch heruntersteigen und darauf verzichten müssen, den Germanistrungs-Tauel an die Wand zu malen. Voraussetzungen werden sie dem Grafen Andrássy wenig Dank wissen, daß er ihnen im Lande das Heßgeschäp so gründlich verborben und sie obendrein in den Augen Europas noch gründlicher — blamirt hat.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 12. April.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Budapest meldet, flossen die ungarischen Staatseinnahmen in den ersten zwei Monaten des Jahres 1889 in so günstiger Weise ein, daß die endgültige Bilanz dieser Monate sich, obgleich bedeutende Zahlungen zu Lasten des vergangenen Jahres zu leisten waren, um 3 Millionen Gulden günstiger gestaltete, als in dem gleichen Zeitabschnitte des Jahres 1888. Namentlich sind es die Consumsteuern, deren Ertrag ein außerordentlich befriedigender ist.

Die an den ungarischen Reichstag und an den österreichischen Reichsrath ergangene Aufforderung, die Wahlen der Mitglieder der Delegationen vorzunehmen, spricht dafür, daß die Absicht gehegt wird, den

im vorigen Jahre inaugurierten Modus, demzufolge die Session der Delegationen zu Beginn des Sommers abgehalten worden, auch weiterhin beizubehalten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 9. d. veröffentlicht einen Leitartikel, welcher hinsichtlich des Verlaufs der Discussion über das Gesetz in Oesterreich-Ungarn Folgendes hervorhebt: Unter den politischen Bekanntheiten, aus welchen die Liebe und das Streben nach Erhaltung und Festigung der Machtstellung Oesterreich-Ungarns in unzureichender Weise spricht und der Gedanke, daß die Einheit des Reiches dajelbst auch die Einheit der Staaten bedeutet, hervorleuchtet, ist namentlich die Rede des Grafen Julius Andrássy bemerkenswert, in welcher der durch seine reichen staatsmännischen Erfahrungen und die genaue Kenntniß der internationalen Beziehungen seines Vaterlandes hervorragende ehemalige Minister und warme Patriot seine Stellung zum Gesetze kennzeichnet. Die „Norddeutsche“ hofft, daß das autoritätvolle, kompetente Urtheil, welches der langjährige verdienstvolle Leiter der Politik Oesterreich-Ungarns gesprochen, alle falschen Vorstellungen zerstreuen und auf die besonnenen und patriotisch denkenden Ungarn seine Wirkung nicht verfehlen werde. Deutschland erkenne in der Befähigung und strengen Zusammenfassung der Wehrkraft Oesterreich-Ungarns einen wesentlichen Factor der Erhaltung der politischen Machtstellung der Monarchie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ theilt mit, daß ihre jüngste Erläuterung betreffend die Aufhebung der Plaque seitens des Capitäns Wisjmann durch eine amtliche Meldung aus Zanibar bestätigt sei. Wisjmann habe die auf dem deutsch-ostafrikanischen Stationshause in Bagamoyo befindliche Gesellschafts-Plaque erbrochen lassen und seinen Wohnsitz durch die deutsche Handelsflagge kenntlich gemacht.

Die gesammte Bevölkerung des Landes Luxemburg steht mit freudigen Gefühlen der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Herzogs Adolf von Nassau entgegen. Die „Luxemburger Zeitung“ feiert nach Hervorhebung der unvergesslichen Regierungszeit König Wilhelm's III. in einem längeren, mit dem Bilde des Regenten geschmückten Artikel, den Herzog Adolf von Nassau. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Auch auf die Luxemburger wird der Zauber der herzoglichen Eigenkapitalen des neuen Herrschers seine Wirkung nicht verjagen; was ihm in den Thälern der Alpen das Herz des Volkes gewann, wird ihm auch an den Ausläufern der Ardennen die leichter erregbaren Gemüther erobern; mit lautem Jubel werden die Luxemburger den Fürsten empfangen und ihre lebhaftesten Sympathien entgegenbringen dem Herzog Adolf, ihrem zukünftigen Großherzog.“

Der französische Ministerrath hat den Bau einer schmalspurigen Eisenbahn in Tonking beschlossen, durch welche eine regelmäßige Verproviantirung der französischen Militärposten, die seit jeher mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, ermöglicht werden soll. Die Herstellung dieser Linie dürfte auch zur Kräftigung der Stellung dieser Heresposten und zur Eindämmung des Piratenunwesens beitragen. — Die französische Regierung beabsichtigt, in der Kammer eine Vorlage betreffend die Herstellung einer telegraphischen Verbindung zwischen Obot und der den Engländern gehörenden Insel Perim einzubringen. Nachdem zwischen Perim und Aden eine telegraphische Verbindung besteht, würde damit ein directer telegraphischer Verkehr zwischen Obot und Paris erzielt werden. Die seit längerem in's Auge gefaßte Frage ist wahrscheinlich insbesondere durch den Zwischenfall Atschinoff, dessen bebauerenswerthe Gestaltung durch den Mangel einer directen Verbindung zwischen Paris und Obot jedenfalls mitverursacht wurde, in Fluß gebracht worden.

Bei dem elsass-lothringischen Banquet in Saint-Mandé sagte Antoinette, er sei nach Frankreich gekommen, um die Wiederherstellung aller Parteien zu predigen; viele von ihm besuchte Städte nahmen diese Politik beifällig auf; er werde noch andere Städte, namentlich Marseille, Lyon, Saint-Etienne und Nantes besuchen.

Feuilleton.

Bob zu Hause.

Von G. H. P.

Bob sitzt im Grase, plaudert mit seinem Hund und läßt ihn die Sachen bewundern, die er aus seinen unergründlichen Taschen zu Tage fördert: ein Buch, eine Schnur, ein Taschentuch, einige Münzen, ein Messer, Pflaumen u. s. w. u. s. w. Zeitweise schläft der Hund ein; sobald aber Bob bemerkt, daß Leo sein mächtiges Haupt sanft schlummernd neigt, vergräbt er seine Hände in das zottige Fell des Thieres und schüttelt es kräftig. Ein Herr steigt vor dem Gitterthor aus einem Wagen.

Bob. Wollen Sie zu uns, mein Herr?
Der Herr. Ja, mein Kind!
Bob. Läuten Sie nicht an, mein Herr, bitte! Ich werde Ihnen sogleich öffnen, das macht mir den größten Spaß und da man mir verbietet, ohne Grund das Thor zu öffnen und zu schließen, benütze ich die Gelegenheit . . .

Der Herr. Empfängst deine Frau Mama heute?
Bob. Mama hat nur einen Unterrock an und es ist Jemand bei ihr.
Der Herr. !!!
Bob. Ich werde aber gleich nachsehen. Die Modistin ist vielleicht schon fort! (Er eilt dann und ist im nächsten Augenblick zurück.) Mama bittet, einzutreten!
Im Salon.
Bob. Sie können sich setzen, mein Herr, und ich auch. Mama hat mir gesagt, ich solle Ihnen Gesellschaft leisten, bis sie kommt.
Der Herr. Ich möchte dich aber nicht gerne im Spielen stören. Was machst du denn, als ich kam?
Bob. Ach! nicht viel! Ich spielte mit Leo!
Der Herr. Das ist dein Bruder?

Bob. Mein! Das ist Mama's Hund! Friz ist mein Bruder!
Der Herr. Und du, wie heißt denn du?
Bob. Ich bin Bob; das heißt so viel wie Robert, aber man sagt mir Bob, wie meinem Bruder Friz, das heißt nämlich Friedrich.
Der Herr. Und wo ist Friz?
Bob. Er lernt; gleich komme auch ich an die Reihe.
Der Herr. Du bist wohl schon sehr gelehrt, Herr Bob?
Bob. Na, wissen Sie, nicht besonders! Mit dem Schreiben, da hapert's, wissen Sie, es langweilt mich auch, das Schreiben . . . das Uebrige macht mir Vergnügen, nur der Katechismus nicht. Das darf ich aber nicht sagen, sonst schilt man mich.
Der Herr. Wie? Du wirst auch gescholten?
Bob. Ach, freilich! Heute Morgen, zum Beispiel, hat man mich gleich zweimal gescholten!
Der Herr. Und weshalb?
Bob. Das erste Mal wegen dreizehn Fehler, die ich in vier Zeilen gemacht und das zweite Mal, weil . . . weil ich einem Armen etwas gegeben habe . . . durch's Fenster.
Der Herr. Wirklich? Man war dir böse, weil du einem Armen Etwas gegeben? Was hast du ihm denn gegeben?
Bob. Meine Tasse Chocolate habe ich ihm aus dem Fenster des zweiten Stockes hinausgeworfen — wir waren gerade im zweiten Stock. Das scheint dem aber nicht gefallen zu haben, weil er naß wurde und er hat mich einen „ungezogenen Jungen“ genannt. Ich bin doch deshalb nicht ungezogen? Wir waren gerade beim Frühstück und der Bettler rief unten in Einem fort: „Ich habe Hunger! Ich habe nichts zu essen!“ . . .
Der Herr. Eine Tasse Chocolate aus dem Fenster zu werfen! Die Idee ist ja köstlich!
Bob. Mama war aber damit gar nicht einverstanden!
Der Herr. Und was lernt du denn eigentlich?
Bob. Eine Menge Dinge . . . aber ich spreche nicht gern davon. Wollen Sie Photographien ansehen?
Der Herr. Wenn du wünschst!

Bob. Da, sehen Sie mal dies Album, ein sehr schönes Album, nicht? Es enthält lauter Costümbilder — sehr schöne Costüme! Sie sind von einem Ballo, auf welchem Mama und Papa waren! . . . da, sehen Sie, mein Herr, das ist eine Freundin von Mama! Die ist aber schön, nicht?
Der Herr. Gewiß! Ach, da ist ja auch mein Freund X. als Grieche!
Bob (eifrig). O nein! Nicht als Grieche, als Eunuch! Dunkel Jaques sagte, das wäre das einzige Costüm, welches ihm passe.
Der Herr. Wirklich!
Bob. Sie wissen doch, mein Herr, was ein Eunuch ist, sagen Sie!
Der Herr. Weißt du es, Herr Bob?
Bob. Jawohl, ich habe Großpapa gefragt, der weiß Alles, der Großpapa! Die Eunuchen sind die Garde des Sultans, aber sie haben keine Waffen, sagt Großpapa, damit es im Dienste nicht zu Streitigkeiten kommt, wissen Sie!
Der Herr. Richtig, richtig!
Bob. Sehen Sie gern Photographien an, sagen Sie!
Der Herr. Sehr gern, Herr Bob, besonders wenn du den Commentar dazu lieferst, das heißt, wenn du sie erklärst!
Bob. Ohne Scherz?
Der Herr. Ganz im Ernst!
Bob. Na ja, ich kann aber nicht alle erklären! Aber diesen Herrn da, sehen Sie, den da als Postillon — Dunkel Jaques meinte, das Costüm passe nicht für ihn, er hätte sich als Türke verkleiden sollen!
Der Herr (nimmt seine eigene Photographie und zeigt sie dem Knaben). Und dieser da? Was hat Dunkel Jaques von dem gesagt?
Bob (nachdenkend). Von dem da, von dem — Dunkel hat mir nichts von dem gesagt, aber Mama . . .
Der Herr (sehr neugierig). Und was hat Mama gesagt?
Bob. Vom Costüm nichts — aber sehen Sie, der Herr da sitzt rittlings auf einem Stuhl und da lachte Mama und sagte, der fülle sich auch woher auf dem Stuhl, als zu Pferd, denn wenn er reitet und das

Ein am 7. d. in Florenz im Teatro Umberto stattgehabtes Friedens-Meeting beschloß eine Resolution, in welcher die Tripel-Allianz mißbilligt und die Freundschaft Frankreichs anzuknüpfen als notwendig hingestellt wird. Das Meeting sprach seine Sympathie dem jüngst verurtheilten irrenden Mitgliedern des Cabinets gegen jede Eroberung in Afrika und dem officiöser Seite die Möglichkeit einer Occupation Aemaras und Kerens signalisirt. Dies hätte zur Folge, daß die Regierung neue Geldmittel vom Parlament verlangen müßte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. April.

In der heutigen Sitzung des Magnatenhauses erklärten Graf Stefan Reglebiß und Graf Ferdinand Bichy, daß sie die Wehrvorlage im Allgemeinen annehmen.

Metropolit Miron Roman: Ein geehrtes Mitglied dieses hohen Hause hat gestern aus Citaten, welche sich auf längstvergangene Zeiten beziehen, nachgewiesen, daß unser Schutz sich gegen den Orient richten muß. Dies war wohl eben in längstvergangene Zeiten der Fall, aber ebenso gewiß ist, daß wir auch oft gegen Angriffe, welche von anderen Seiten gegen uns gerichtet wurden, Stellung nehmen mußten. Jeder gute Patriot muß trachten, die Kampfsfähigkeit unserer Wehrkraft derart zu steigern, daß die Monarchie und insbesondere unser Vaterland gegen jede, von welcher Seite immer sie bedrohende Gefahr geschützt, und das Ansehen der österreichisch-ungarischen Monarchie dem Auslande gegenüber für jede Eventualität gesichert sei. (Beifall.) Er kann daher bei dieser Vorlage nicht bloß an den Orient denken, denn die von dort drohenden Gefahren können leicht bewältigt werden. So sehr er auch das freundschaftliche Verhältnis schätzt und demselben vertraut, welches uns mit unserem mächtigen Bundesgenossen, dem Deutschen Reiche verbindet und für längere Zeiten gesichert ist, wünscht er dennoch eine solche Aemre, welche eventuell im Stande wäre, die Interessen unserer staatlichen Existenz und die Großmachstellung der Monarchie auch dem Deutschen Reiche gegenüber zu wahren. Da diese Vorlage diesem Zwecke möglich bestens entspricht, nimmt er dieselbe an. (Zustimmung.)

Nach einer kurzen Rede des Ministerpräsidenten wurde die Vorlage im Allgemeinen angenommen und sofort mit der punctweisen Verhandlung begonnen, welche nach Annahme der Paragraffe 24 und 25 auf Samstag vertagt wurde.

Die Kohoney-Affaire im Abgeordnetenhaus.

Budapest, 10. April.

Unter allgemeiner Spannung ergriff Gedeon Kohoney, der am 19. März einen Schuß gegen den Studenten Samorfil abgefeuert, das Wort, um zu dem auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand, Bericht des Ausschusses über die Kohoney-Affaire, zu sprechen. Die Rede hat hellenweise große Aufregung und unerwartete Wendungen die hervorgerufen und erregte durch seltsame, unerwartete Wendungen die größte Verwunderung. Kohoney begann, indem er erklärte, er fühle, daß er gefehlt habe. Der 19. März, an welchem Tage er den Schuß im Fooyer des Reichstages abgefeuert, bezüchte ein schwarzes Blatt in der Geschichte des Parlamentes. Er anerkenne, er sei die unmittelbare Veranlassung jener unerhörten Ausschreitung gewesen, er habe den Revolver gebraucht, er bittet das Haus feierlich um Verzeihung. „Aber“, so ruft Kohoney, „die Würde des Hauses ist in seiner Person verletzt worden. Die Immunität der Abgeordneten wurde durch Ausschreitungen des Pöbels Wunden hindurch verletzt, er selbst sei durch jenen Studenten im Couloir verletzt worden. Das Haus sei ferner seiner eigenen Würde schuldig, den insultrierten Abgeordneten Genugthuung zu geben. Redner sagt, er müsse um sein Vorgehen zu entschuldigen, auf die Geschichte jener Tage, auf die stürmischen Vorgänge, die seine That erklärlich machen, zurückgehen; er müsse sich mit seiner eigenen Person beschäftigen. Sein Leben sei fleckenlos. Sein Vater, Oberst der Karolyischen Legion, wurde verwundet und starb in den Kajematen von Dimák im Jahre 1861; er wurde in den Grundbesitz strengster Ehrenhaftigkeit und des Patriotismus erzogen. Dieser moralische Rigorismus habe zu Ueberhebungen geführt. Als Abgeordneter Barady vor einigen Jahren beschuldigt worden war, für Intervention bei Ordensverleihungen Geld angenommen zu haben, habe Kohoney erklärt, nicht neben ihm auf einer Bank sitzen zu wollen. Er habe, fährt er fort, die Unmoral und die Corruption nicht bekämpft; als er Schwindbeleidener bei der Heißregulierung aufgedeckt, habe er sich persönlich zu Tisza begeben, um die Einleitung strenger Untersuchung zu erlangen. Tisza habe erklärt, er nehme persönlich in dieser Affaire keinen Einfluß, der Vicegespan werde die Untersuchung führen. Da jagte ich mir,“ ruft Kohoney, „Tisza ist ein Charakterlofer Mensch!“ Diese Stelle in der Rede Kohoney's ruft großes Befremden hervor, noch größeres Staunen aber, als Kohoney in seiner Erzählung folgendermaßen fortfuhr: „Nachdem Morgen erschien ich in der königlichen Burg, um beim König Audienz anzufuchen und von ihm Gerechtigkeit zu erlangen. Der Adjutant hielt mich für verrückt. Ich verließ die Burg, begab mich in's Ministerhotel, um zuerst Tisza und dann mich zu erschießen. Man ließ mich vor; ich trat bei Tisza ein und erhob den Revolver, um ihn niederzuschießen.

Tisza sah mich jedoch kaltblütig in's Auge und sagte: „Schieße mich nieder, wenn du mich für charakterlos hältst!“ Das entwaffnete mich. Seit dieser Zeit bin ich Tisza mit Leib und Seele ergeben. Die Insulten, die er zu erdulden hatte, brachten mich in unbeschreibliche Aufregung, zumal der Angriff des Abgeordneten Eötvös erregte mich tief; jener Eötvös, der für Geld gegen Ueberzeugung einen notorischen Verräther, Doba Trajan, verteidigte, wagte Koloman Tisza zu verächtlichen.

Bei diesen Worten ruft Eötvös erregt: „Ich bitte um's Wort!“ Der Tumult dauert längere Zeit an. Abgeordnete der Opposition rufen Kohoney zu: „Er ist verrückt! In's Narrenhaus mit ihm!“ Kohoney ruft: „Seien Sie nicht ungezogen!“ Die Abgeordneten der Opposition lachen und schütteln den Kopf. Kohoney steht mit gekreuzten Armen inmitten des Tumults in harter Ruhe aufrecht; obzwar seine Haltung vollkommen ruhig, macht sein Aussehen den Eindruck eines hochgradig nervösen Menschen.

Die Rede Kohoney's hat einen höchst peinlichen Eindruck hinterlassen und ist nur durch seinen in Folge dieser Affaire hervorgerufenen gereizten Zustand erklärlich. Nach Kohoney ergreifen Eötvös, Polonyi, Mocsary, die durch Kohoney beleidigt wurden, zu einer persönlichen Erwiderung das Wort. Eötvös sagt, er handle anders, als Kohoney, der nach seinem eigenen Geständnisse die Waffen auf Wehrlos richte. Eötvös betrachtet Kohoney als wehrlos und begnügt sich, den Vorwurf der entehrenden Anklagen zurückzuweisen.

Eötvös stellt den Antrag, es möge der Bericht mit dem Bemerkten an den Ausschuss zurückgeleitet werden, daß das Haus Vorkehrungen behufs Vermeidung ähnlicher Fälle, in denen Abgeordnete insultriert werden, treffen möge. Nach kurzer Polemik wurde der Ausschußbericht zur Kenntniß genommen.

Die neuen Minister.

Die Reconstitution des Cabinets Tisza ist endgiltig vollzogen. Wir lassen nachstehend die Biographien der neuen Minister folgen: Oester Szilágyi ist ein parlamentarischer und juristische Capacität, die, wenn sie einem der großen europäischen Parlamente angehören würde, schon seit langem einen Weltruf besäße. Im neuen Ministerium gewinnt das restaurirte Cabinet eine Kraft allerersten Ranges, die Freund und Feind imponiren muß. Was die oratorische Begabung betrifft, kann dem Justizminister nur Apponyi an die Seite gestellt werden, als Debatter und Polemiker steht er wohl unverrückt. Szilágyi wurde im Jahre 1840 zu Großwardein geboren, wo sein Vater ein angesehener Advocat war. Nach Absolvirung der Mittelschule in seiner Vaterstadt kam Szilágyi nach der Hauptstadt, um sich an der Universität dem Rechtsstudium zu widmen. Er erlangte das Advocaturdiplom und begann seine Praxis als Advocat. Nebenbei arbeitete er auch journalistisch und war Mitarbeiter des von Johann Pomposy redigirten Blattes „Magyarország“. Im Jahre 1867, nach Constatuirung des Ministeriums, wurde er von Balhazar Horvát ins Justizministerium berufen, wo er die Stelle eines Secretärs und später eines Sectionsraths bekleidete. Seine Thätigkeit im Ministerium war hauptsächlich der Vorbereitung von Gesetzentwürfen gewidmet. 1870, im April, begab er sich im Auftrage der Regierung nach England, um das dortige Gerichtswesen, besonders aber die englische Strafrechtspflege zu studiren. Nach seiner Rückkehr wurde er 1871 Mitglied der im Schoße des Ministerpräsidentiums errichteten Codificationscommission; im Herbst desselben Jahres wurde er in Karlsburg zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Seine erste große Rede hielt er 1871 anlässlich der Verhandlung des Wahlgesetzes. Nachdem die Codificationscommission nach dreijähriger Thätigkeit ihr Wirken einstellte, verließ Szilágyi das Justizministerium mit dem Titel eines Ministerialrathes und wurde 1874 zum ordentlichen Professor des Strafrechts und der Politik an der Budapester Universität ernannt. Im Parlament schloß er sich der Rechten an; nach der im Jahre 1875 erfolgten Fusion wurde er Mitglied der liberalen Partei, aus welcher er zu Ende des Jahres 1877 wegen der Zollfrage austrat. Er wurde nun Mitglied und Führer der aus verschiedenen Parteien hervorgegangenen vereinigten Opposition. Bald nach seiner ersten Erwählung zum Abgeordneten wurde er Mitglied der Delegation, in welcher er seitdem als Wortführer der Opposition thätig war; auch in der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses war er der Vertreter des Gegenwärtigen über die Verwaltungsreform eine große Rede und theilte am nächsten Tage seiner Partei mit, daß er aus dem Club der gemäßigten Opposition austräte, aber auch in Zukunft als „liberal-oppositioneller“ wirken werde. Von 1878 bis 1887 vertrat er den Budapester-Josephstädter Bezirk im Abgeordnetenhause. Anlässlich der

1887-er Abgeordnetenhauswahlen wurde er im Söller Bezirke candidirt, blieb jedoch in Minorität; kurz darauf wählte ihn der erste Wahlbezirk der Stadt Preßburg zum Reichstagsabgeordneten.

Alexander Welerle, der neue Finanzminister, ist eine administrative und parlamentarische Capacität ersten Ranges. Welerle wurde am 14. November 1848 zu Mór (Stuhlweißenburger Comitats) geboren, am 14. November 1848 zu Mór (Stuhlweißenburger Comitats) geboren, am 14. November 1848 zu Mór (Stuhlweißenburger Comitats) geboren, am 14. November 1848 zu Mór (Stuhlweißenburger Comitats) geboren. Welerle wurde selbst sein Vater die Stelle eines Oeconomen-Beamten beim Grafen Lamberg bekleidete. Nachdem er 1867 das Gymnasium zu Stuhlweißenburg mit ausgezeichnetem Erfolge absolvirt hatte, bezog Welerle die Budapester Universität. Als absolvirter Jurist trat er 1870 ins Finanzministerium ein, wurde 1877 Ministerial-Concipist und machte von dieser Zeit an rapid Carriere. Inzwischen habilitirte er sich an der Budapester Universität als Privatdocent des Finanz- und Verwaltungsrechtes; 1881 war er bereits Sectionsrath; 1884 wurde ihm der Eiserne Kronen-Orden dritter Classe, zugleich mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes verliehen; 1886 erfolgte seine Ernennung zum Staatssecretär. Kurz vorher wurde er zum Director der Landesbank erwählt, welche Stelle er jedoch nicht annahm. Bald nach seiner Ernennung zum Staatssecretär wurde er zum Reichstags-Abgeordneten des Bobröder Bezirkes erwählt; seit 1887 ist er der Abgeordnete des Nagybanyaer Wahlbezirkes. Der neue Minister ist Director des Landes-Cassinos und Mitglied des ungarischen artistischen Comités für das ethnographische Werk: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild.“ In Welerle gewinnt das Cabinet eine große Stütze und für schwierige parlamentarische Momente eine Kraft von schwerwiegender Bedeutung. Der neue Finanzminister ist — was ebenfalls nicht unterschätzt werden darf — in Folge seiner lebenswürdigen, urbanen Manieren in allen parlamentarischen Kreisen persona gratissima.

Graf Julius Szapary ist eine altbewährte parlamentarische und politische Capacität und war von den maßgebenden Kreisen wiederholt zum Minister-Präsidenten ausersuchen. Er wurde im Jahre 1832 in Budapest geboren. In Folge seines jugendlichen Alters konnte er an den großen Ereignissen des Jahres 1848 nicht theilnehmen und beschäftigte sich während dieser Zeit auf einem der Güter seiner Eltern mit der Landwirtschaft. Im Jahre 1856 gründete er den Außer-Ezsolnocker landwirtschaftlichen Verein, dessen Präses er bis zum Jahre 1867 war. Im Jahre 1859 übernahm er die Administration der gesammten Güter seiner Eltern. Im Jahre 1860/66 wählte ihn der Ezsolnocker Bezirk zum Reichstags-Abgeordneten und gleichzeitig wurde er erster Vicegespan des Heveser und Außer-Ezsolnocker Comitats. Während des Provisoriums zog er sich von der öffentlichen Laufbahn zurück. Im Jahre 1865 vertrat er wieder den Ezsolnocker Bezirk im Reichstage und war gleichzeitig Mitglied jener siebenbürgischer-Commission, welche die Grundbedingungen des Ausgleiches feststellte und nach dem Zustandekommen desselben ward er Mitglied der ersten Delegation. Im Jahre 1867 wurde er zum Obergespan-Stellvertreter des Heveser Comitats ernannt und nahm, da er nun vom Abgeordnetenhause in das Oberhaus überging, an den Sitzungen desselben regen Antheil als Schriftführer und Mitglied der Finanzcommission. Als im Jahre 1869 die zur äußersten Linken gehörende Majorität des Heveser Comitats jenen bekannten Beschluß faßte, in welchem sie in scharfer Weise gegen die Verfügungen der legislativen Front machte, war er es, welcher behufs Annullirung dieses Beschlusses als königlicher Commissär dahin entsendet wurde. Nachdem er diese Mission erfüllt hatte, wurde er Ministerialrath im Ministerium des Innern, von da trat er im darauf folgenden Jahre als Staatssecretär in das Communications-Ministerium. Im Jahre 1870 wurde er zum Abgeordneten des Galgóczer Bezirkes gewählt; im Jahre 1871 legte er die Stelle eines Staatssecretärs nieder. In der Zwischenzeit wurde er von mehreren Instituten und Vereinen, unter anderen auch vom Landes-Oeconomen-Club, zum Präses oder Directionsrath ernannt. Im Jahre 1873 nahm er die Deputatenstelle des Abder Wahlbezirkes an und wurde hierauf in den Eisenbahn-Ausschuß und bald darauf in die Delegation gewählt; in jenem zum Schriftführer, in dieser in den Herren-Ausschuß. Im Jahre 1873 wurde er Minister des Innern im Cabinet Szilágyi, bis im Jahre 1875 Koloman Tisza diesen Posten übernahm. Damals wurde ihm die Würde eines wirklichen Geheimrathes und der Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen. Von 1875 bis 1878 wirkte er bloß als einfacher Abgeordneter; 1878 wurde er zum Finanzminister ernannt und blieb im Jahre 1887 aus dieser Stellung, blieb aber als Abgeordneter des Töröközener-Wahlbezirkes auch ferner Mitglied des Abgeordnetenhauses. Graf Julius Szapary ist auch Inhaber des Ordens vom goldenen Blitz, den ihm Sr. Majestät gelegentlich der silbernen Hochzeit des Königs paares verlieh.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. April

Seine k. und apostolisch k. Majestät hat die folgenden allerhöchsten Handsschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Tisza! Ueber Ihren eigenen Vortrag enthebe Ich Sie von der interimistischen Leitung des ungarischen Finanzministeriums. Budapest, 9. April 1889.

Franz Josef m. p. Koloman Tisza m. p.

Pferd seines Nachbarn macht einen Satz, dann fällt immer der da vom Pferd . . .

Der Herr (verblüfft). !!!
Bob (der die Photographie des Herrn erkannt hat, verlegen). Uebrigens, wissen Sie — bestimmt kann ich nicht sagen, ob Mama sich so ausgedrückt hat und dann, meinte Mama, könne man schlecht zu Pferde sitzen und doch ein sehr guter Mensch sein und . . . aber Mama bleibt lange, finden Sie nicht?

Der Herr. In deiner Gesellschaft wird einem die Zeit nicht lang!
Bob. Jetzt haben wir genug Bilder gesehen — plaudern wir jetzt, wollen Sie?

Der Herr. Sehr gern.
Bob. Erzählen Sie mir etwas.
Der Herr. Im Gegentheil, erzähl' du mir etwas recht Schönes!
Bob. Die Geschichte von „Robinson“ ja? oder von „Wilhelm Tell“?
Wollen Sie von Wilhelm Tell hören?

Der Herr. Das kenne ich schon; mir wäre lieber, du erzählst mir etwas — etwas Moderneres!
Bob (gedankenvoll). Moderneres? Vielleicht von Politik?
Der Herr (lächelnd). Politik? Gut denn, Politik! Du sprichst auch über Politik?

Bob (geringschätzig). Nicht sehr oft, wissen Sie — aber die Anderen — die sprechen immer von Politik!
Der Herr. Und du hörst zu?
Bob. Ach nein! aber ich merke mir doch immer etwas.
Der Herr. Und was?
Bob. Namen! Nur Namen merke ich mir.
Der Herr. Gut! Willst du mir also die Namen unserer Staatsmänner sagen?
Bob. Sie meinen doch die von der Regierung?
Der Herr. Ja!
Bob. Da ist also Herr Tivard, nicht? und dann Herr Freycinet . . .
Der Herr. Und?

Bob. Und dann . . . nein, ich weiß keinen mehr.

Der Herr. Nun, denk mal nach.
Bob (plagt freudig heraus). Boulanger!
Der Herr. Ist.
Bob. Na, ich weiß nicht? Davon verstehe ich doch nicht viel.

Sind Sie vielleicht auch da hineingemischt?
Der Herr. Ich? In was?
Bob. Na, in die Politik!
Der Herr. O nein, warum?

Bob. Weil Großpapa oft sagt: „Auch einer, der sich immer in die Politik mischt!“ da glaube ich, daß das Ihr Beruf wäre!
Der Herr. Nein, nein, lieber Herr Bob!
Bob. Was haben dann Sie für einen Beruf?
Der Herr. Ich? Keinen!

Bob. Das ist aber lustig! Mir sagt man immer, daß ich mir einen Beruf wählen müsse, wenn ich groß und alt genug bin, weil jeder Mann einen Beruf haben muß — und Sie, Sie haben keinen! Oder sind Sie noch nicht alt genug, sagen Sie, oder noch zu klein?
Der Herr. Alt und groß genug bin ich schon, aber . . .
Bob (freudig). Ach, ich weiß, Sie haben wahrscheinlich nichts gelernt!
Der Herr (lachend). Nun, ein Ausbund von Gelehrsamkeit bin ich zwar nicht, aber ich glaube für den Hausbedarf genug zu wissen! Es gibt ja Leute genug, die keinen Beruf haben, zum Beispiel, dein Onkel Jaques, macht denn der etwas?
Bob. Gewiß!
Der Herr. Was denn?
Bob. Er geht in den Club!
Der Herr. Wichtig! Und was willst denn du werden?
Bob. Ich, ich möchte Staatsbeamter werden, wissen Sie, aber — (nachdenklich) es wird nicht gehen!

Der Herr. Warum denn nicht?
Bob. Weil Onkel sagt, daß es nicht genug sei, ein einfältiges Geschäft zu haben, um Staatsbeamter zu werden, man muß auch „Haltung“

besitzen und ich, wissen Sie, ich weiß schon, was „Haltung“ ist — ich werde nie „Haltung“ haben!

Der Herr. Was ist denn das „Haltung“?
Bob (müthrausch). Sie wissen es ja!
Der Herr. Ich möchte aber gar zu gern deine Erklärung hören!
Bob. Na also, „Haltung haben“ heißt: keine Flecken in seine Kleider machen; nicht den Leuten, denen man Respekt schuldig ist, die Junge zeigen; nicht Hunde aus dem eigenen Teller essen lassen; nicht auf die Bäume klettern; nicht die Beine in die Luft strecken; nicht Alles sagen, was man denkt; sich die Hände waschen, wenn sie schmutzig sind; lächeln, wenn man sich ärgert; zuhören, wenn Jemand einem falsch vorliest; Damen, die man nicht ausstehen kann, die Hand küssen . . . nicht wahr?
Der Herr. Möglich!
Bob. Und Sie, sagen Sie, haben Sie „Haltung“?
Der Herr (lachend). Ich? Na — so, so!
Bob (lebhafte). Wissen Sie was? Klettern Sie mit mir auf einen Baum, ja? da unten ist eine prächtige Tanne!

Der Herr. O ich danke, ich danke!
Bob. Auch einen Kletterbaum haben wir mit breiten Ästen, aber so ein Kletterbaum ist zu heimtücklich; wenn man da ausgleitet auf den knorrigen Ästen — da, sehen Sie den blauen Fleck? Der Kletterbaum hat ihn mir gemacht!
Der Herr. Welchen Fleck, Herr Bob, du hast ja eine ganze Collection!
Bob. Diesen da am Arie; den andern am Bein hat Leo gemacht, beim Spielen und der da am Arm, der schwarze, der schwarze, der kommt von einer Balgerei mit meinem Hauslehrer.

Der Herr. Oh, oh!
Bob (ruhig). Ach, wir prügeln uns oft!
Der Herr. Aber das ist ja nicht schön!
Bob. Mama kommt — adieu, mein Herr! jetzt kann ich gehen: Er gleitet vom Fauteuil herab und eilt fröhlich hinaus . . .

Suchen w
präsident
Gewerbe
hemit en
Dienst B

Lich
Dem (H
präsident
des Just
Bu

Lich
Minister
für Aerb
Bu

Lich
präsident
Bu

Lich
präsident
Bu

naturwiss
Minister
Clausi

N in d f l
vom 1. M
vergeben.
1200 fl.
10 Uhr
mannhaft
in Betref
I. J. ent

Jahresba
Bereines
constituir
Hinweis
ersten Ja
Derinbe
langende
der Direc
bereits m
sch seit u
werden a
und über
Kachdem
mayer, r
Stimmen
und Rife
tragen d
11319 fl
Reberde
leistung i
6% / 10
zur Beh
sprechung
die Direc
in den B
Nach W
Remuner
o) dem C
300 fl.
Hierauf
der von
finden
breitete.
Einstellu
Berfcher
und Um
schafft.
längerer
Gründlic
licher Ju
sich Ein
Direction
Von der
Wangels
Wahlger
Recht, S
Alexande
Direction
lichen, S
Ausschü
ordnung

Aesthet
(Berlin)
lungen
Rünftler
der Rir
stellen.
handlan
des Pö
Kunstsch
halten, e
geheirat
herricht
lein Aff
benen G
die Aug
Tränen

II.
 Lieber Graf Széchenyi! Zudem ich Ihre wiederholten Ansuchen willfahrend, Sie über Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten von Ihrer Stelle als ungarischer Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, unter Zustimmung Meiner dauernden Gnade hiemit entbede, drücke ich Ihnen gleichzeitig für Ihre treuen und eifrigen Dienste Meine volle Anerkennung aus.
 Budapest, 9. April 1889

Franz Josef m. p.
 Koloman Tisza m. p.

III.
 Lieber Habinyl Mit Berufung auf Ihre bereits angenommene Demission entbede ich Sie über Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten definitiv von der interimistischen Leitung der Angelegenheiten des Justiz-Portefeuilles.
 Budapest, 9. April 1889.

Franz Josef m. p.
 Koloman Tisza m. p.

IV.
 Lieber Graf Szapary! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne ich Sie zu Meinem ungarischen Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
 Budapest, 9. April 1889.

Franz Josef m. p.
 Koloman Tisza m. p.

V.
 Lieber Wellerle! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne ich Sie zu Meinem ungarischen Finanzminister.
 Budapest, 9. April 1889.

Franz Josef m. p.
 Koloman Tisza m. p.

VI.
 Lieber Szilagyi! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne ich Sie zu Meinem ungarischen Justizminister.
 Budapest, 9. April 1889.

Franz Josef m. p.
 Koloman Tisza m. p.

(Berichtigung.) Die Satzungen des Aerzte-, Apotheker- und naturwissenschaftlichen Vereines des Cister Comitats sind vom 1. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 21.771 mit der Einreichungs-Glaubhaft versehen worden.

(Abiso für Fleischhauer!) Die Lieferung des Rindfleischs für die Garnison Hermannstadt wird vom 1. Mai l. J. angefangen für ein Jahr, eventuell auf mehrere Jahre vergeben. Schriftliche, mit 50 kr. Stempelmarke und dem Neugebilde von 1200 fl. versehenen Offerte sind bis 20. April l. J., spätestens 10 Uhr Vormittags, an die Garnisons-Messing-Commission in Hermannstadt im Postwege einzuliefern. Die vollständige Rundmachung in Betreff dieser Lieferung ist in Nr. 80 dieses Blattes vom 5. April l. J. enthalten.

(Generalversammlung des Beamtenvereines.) Die Jahreshauptversammlung der hiesigen Filiale des I. allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie eröffnete vorgestern nach constatirter Beschlussfähigkeit Vicepräsident Gustav Thalmann unter Hinweis auf den seit dem Bestande des Hermannstädter Local-Ausschusses ersten Fall, dass ein Mitglied des Verwaltungsrathes in der Person des Oberinspectors v. Görgey anwesend sei, um über zur Sprache gelangende Fragen Aufklärungen zu erteilen. Der Rechnungsbereich der Direction und Bilanz für das Jahr 1888, dessen Hauptpunkte wir bereits mitgetheilt haben, ferner der Bericht des Aufsichtsrathes, welcher sich seit mehreren Tagen gedruckt in den Händen der Mitglieder befand, werden als gelesen betrachtet, zur genehmigenden Kenntniss genommen und über die Behandlung im Jahre 1888 das Absolutorium erteilt. Nachdem Vorkörper zu Protocoll-Verificatoren die Mitglieder Dr. Eisenmayer, Adolf Zweier und Eduard Zahutka, zu Mitgliedern der Stimmengählungs-Commission Julius Székely, Moriz Angermann und Nikolaus Vlad designirt hatte, beschloss die Versammlung den Antrag der Direction gemäß das Reinerträgnis des Jahres 1888 per 11319 fl. 20 kr. in nachstehender Weise zu verwenden: a) dem eigenen Reservefond 5% = 565 fl. 96 kr., b) dem allgemeinen Fonds der Centralleitung in Wien 2% = 226 fl. 38 kr., c) den Rest 10526 fl. 86 kr. als 6%ige Dividende für die hauptungspflichtigen Antheils-Einlagen, sowie zur Beilegung der Stempel und Gebühren zu votiren. Derselbe Bescheid über die Wahl von 3 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern in die Direction, dann von 2 Mitgliedern und ebensoviele Ersatzmännern in den Aufsichtsrath hob Vorkörper die Verhandlung für kurze Zeit auf. Nach Wiederaufnahme der Beratung bewilligte die Versammlung: a) Remuneration dem Obmann 300 fl., b) Gehalt: dem Cassier 500 fl., c) dem Secretär 460 fl., d) dem Liquidator 460 fl., e) dem Agenten 300 fl., f) dem Kanzlisten 200 fl., g) Lohn dem Diener 240 fl. — Hierauf gelangte das Circular der Centrale in Wien in Angelegenheit der von Eduard Wagenauer und 19 Genossen für die am 27. d. stattfindende 24. ordentliche Generalversammlung des Beamtenvereines unterbreiteten Anträge auf Ergänzung der ordentlichen Prämienreserve, — Einstellung der humanitären Thätigkeit des Vereines, — Bestellung der Verwalter mit Communalstellen, — Auflassung der „Beamten-Zeitung“ und Umwandlung des Vereines in eine wechselseitige Versicherungs-Gesellschaft. Der Vertreter der Centralleitung v. Görgey beauftragte in längerer Ausführung mit fließender Beredsamkeit und sachmännischer Gewandtheit in so überzeugender und schlagender Weise den Mangel jeglicher Zweckmäßigkeit der Wagenauer'schen Anträge, dass die Versammlung ihr Eintrathen auf Ablehnung verließ — im Sinne der von der Direction diesbezüglich erteilten Vorschläge — einhellig beschloss. — Von der Beschickung der Generalversammlung in Wien wurde wegen Mangels eines Fonds Umgang genommen. Nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses, welchem zufolge Wilhelm v. Hochmeister, Gustav Kertl, Karl Ling zu ordentlichen, Dr. Emil Neugeboren, Dr. Alexander Eisenmayer, Franz Ludwig zu Ersatzmännern in die Direction, Adam Swerkovic, Karl Arnold Kolbenheyer zu ordentlichen, Franz Braunert, Anton Wiedler zu Ersatzmitgliedern in den Aufsichtsrath gewählt wurden, — schloß Vorkörper nach erschöpfter Tagesordnung die ordentliche Consozial- und Local-Versammlung.

(Ueber den Recitator Georg Diagosch) schreibt der Aesthetiker Prof. Dr. A. Trendelenburg in der „Pestischen Zeitung“ (Berlin): „Wenn die Einfachheit der Mittel, durch welche ideale Wirkungen hervorgerufen werden, einen Maßstab gibt für den Grad der Künstlerkraft, so ist die des gesprochenen Wortes die vornehmste; so ist der Künstler, den wir am letzten Dienstag gebürt, als ein Muster hinzustellen. Ohne Hefen, ohne aufdringliche Mimik, nur durch die Behandlung der Sprache wirkt Herr Georg Diagosch auf Herz und Gemüth des Hörers, und das in hinreißender, überwältigender Weise. Das Kunststück, drei Stunden hindurch so seffeln, anzuziehen und zu unterhalten, über die Zeit hinwegzuführen bei mangelndem Comfort, schlecht geheizter Localität, vollbringt Herr Diagosch auf Herz und Gemüth herrlich mit souveräner Virtuosität ein erfahrunglich umfassendes Gebiet; kein Affekt, keine Seelenstimmung scheint ihm fremdlich. Wer von ihnen, denen beim Vortrag von Körner's Jriah, von Scherrenberg's Execution die Augen sich feuchten, dachte daran, daß im nächsten Augenblick die Thränen vor Lachen ihm die Wangen neigen würden!“

(Univeritätswahlen.) Die Wahlen zur sächsischen Universtität für die nächsten drei Jahre sind auf den 30. April ausgeschrieben.

(Militär-Concert.) In der Grand-Bierhalle findet morgen Sonntag den 14. d. ein großes Concert der Musikkapelle des k. k. 31. Infanterie-Regiments statt. Anfang 6 Uhr. Entrée frei.

(In Verlust gerathen) ist ein kleiner, halb ausgefertigter bloß zusammengefügter Knabenrock, vom Wege auf dem Fingerringplatz Nr. 6 bis zur Neustift-Straße. Der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung Fingerringplatz Nr. 6 abzugeben.

(Einbruch.) In der vorletzten Nacht wurde ein versperrter Schoppen in der Jungenslostraße erbrochen und sind dort vermauerte Zimmermannswerkzeuge im Werthe von 10 fl. entwendet worden.

(Ein Regensturm) ist von Jemandem bei der Polizei-Direction zurückgelassen worden.

(Cognac als Heilmittel.) Welchen Vorzuges sich der von den Herren Berger, Volk & Co. in Dornbach bei Wien erzeugte Cognac erfreut, beweist am besten der Umstand, daß die Bierden der Wiener medicinischen Facultät denselben ärztlich verordneten. Dieser an und für sich wohl sehr beachtenswerthe Erfolg, kann aber um so weniger überraschen, wenn man erwägt, daß auch der Versand dieser einheimischen Marke nach dem Auslande, welches uns ehemals allein mit diesem Artikel versorgt hat, stetig an Umfang gewinnt.

Heitere Liedertafel des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.

Hermannstadt, 12. April.

„Zweig auf Zweig laß ich fallen“ — so beginnt beim Aufziehen des Vorhanges in Grillparzer's „Die Ahnfrau“ der alte Borotin seinen Stoßseufzer. Vergewaltigt ich mir den in diesem Blatte vom 10. d. erschienenen Vorbericht die geistreiche Liedertafel, in welchem mir das Nachrechen geblieben, so denke ich mich in die Lage der Menschen hinein, welchen es gestattet wird, in einem abgelegten Weingarten Nachlese zu halten. Sie finden mitunter einige vergessene Körner. Vielleicht gelingt dies mir auch; die Berichtigung des Hinweises auf den Ausruf Borotins lasse ich mir aber unter keiner Bedingung freitig machen. Schreiten wir zur Nachlese. Fällt sie mager aus, so möge das seine Entschuldigung finden, daß mir in der „Vorlese“ die dankbarsten Gedanken vorweg genommen wurden. Schläge ich bei der Wanderung auf dem Stoppelfelde keinen pathetischen Ton an, so möge erwogen werden, daß es sich um einen Nachbericht über eine „heitere“ Liedertafel handelt. Trotz aller Heiterkeit des Stoffes aber, welche ihre Wirkung in vergnüglichen Sinne auch auf die Zuhörer und Zuschauer zu welcher letzteren wegen der noch immer sehr mangelhaften Acustik des Gesellschaftssaales wohl der überwiegende Theil des Publicums gezählt werden darf — übt, hat der Hermannstädter Männergesangverein gestern einen ersten, von Niemandem bestrittenen schönen Sieg errungen. Der ganze Abend zeigte so recht unwiderleglich, welchen Reichthum an gesanglichen Kräften die Mauer unserer Stadt bergen; wäre das Klima mitunter nicht gar so unwirth, so könnte man — allerdings unter Voraussetzung südlich angehauchter Einbildungskraft — versucht sein, unseren Eibin für den Arno zu halten, solch' florentinische Fülle sangesfreudiger Rehlen findet sich hier. Das zeigte sich gestern wieder.

Um 7 Uhr war der große Saal bereits gefüllt voll, trotz dem wegen Controlle der Eintrittskarten bloß der eine Flügel einer Zulassung geöffnet war. Glücklich durfte sich Der freuen, wer einen Stuhl erobern konnte. Wie das summt und surrt bis zur Zuangriffnahme des Programmes, dessen Reigen die Stadtpolize unter Herrn Hermann's persönlicher Leitung mit der beifällig aufgenommenen Ouverture zu Reißiger's „Die Felsenmühle“ einleitete. — Beim Emporrollen des Vorhanges fanden alle Mannen des Sängerbundes gerüthet mit den Notenscheiten in der Hand; Herr Jahn, der im Dienste des Vereines ebenso unermüdbare, wie um die Förderung der Ziele desselben treuherdige Kämpfer hatte wegen noch immer andauernder Unpäßlichkeit des neuen Hornmeisters das Amt des Dirigenten übernommen und — schon hier sei es gesagt — während des ganzen Abends mit solcher Sicherheit und Gediegenheit verwaltet, als hätte er bereits seit einer stattlichen Reihe von Jahren am Dirigentenpult gestanden. Auf das von ihm geleitete Zeichen begannen und beendeten die Sänger J. Otto's Männerchor aus dem Soldatenleben mit stichtlichem Feuer und fester Schneid. Der reich' Applaus hierfür blieb nicht aus. — Um nicht jedes der weiteren sechs Stücke, welche die Stadtkapelle als entzemes — im vorliegenden Falle Zwischenmüll — vortrug, einzeln wieder anzuführen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß dieselben in diesem Blatte wiederholt bekanntgegeben wurden; summarisch sei so viel erwähnt, daß sie sammt und sonders sehr gefielen, folglich zweifellos dem Beifalle begegneten.

Ein allgemeines Ach! angenehmer Ueberraschung erzielte das Prachtbild „Jugendleben“. Die Gruppierung der Gestalten — es waren ihrer auf der räumlich beschränkten Bühne ungefähr 50, darunter 12 Damen und mehrere Kinder, in geschmackvoller, stylgerechter und reizender spanischer Tracht — war feinsinnig, pittoresk, romantisch und von lundiger, gewandter Hand der gewissenhaften Regie Zeugnis gebend. Der stimmungsvolle Chor mußte theilweise wiederholt, das glänzende Bild, an dem man sich nicht genug satt sehen konnte, unter stets neuerlich loebredendem Beifallsstürme immer wieder gezeigt werden.

Der dritte Gang bestand in Heine's „Ein liebesüchtes Aleeblatt“. Derselbe bot den Herren Thomand und Connerth Raum, ihre herrlichen Stimmen zur Geltung zu bringen und Herrn Sollich in seinem II. Tenorpart in Gesang und Spiel den routinirten, auf der Bühne heimischen Komiker- und Humoristen ins geistliche Licht zu stellen. Bei Jnandergraisen solch' bewährter Kräfte ist der Erfolg sicher. Das stotte Aleeblatt mußte auf nicht enden wollendes Verlangen das komische Terzett von A bis Z wiederholen. Ergänzend sei noch erwähnt, daß Herr Thomand mit den — wie im Vorberichte bereits angedeutet — von Herrn Kapellmeister P. Hermann besorgten Einlage-Couplets großen Beifall erntete und stets neue hinzugeben mußte. — Wo so Vielfältiges geboten wird, hält es schwer, auf Alles und Jedes ausführlich einzugehen, auch ist mir Deconomie im Raumberbrauch stehende Regel; die vorzüglichsten Eigenschaften der Genannten habe ich bei zahlreichem Anlassen gemüthigt und — übrigens ist meine Nachlese schon so umfangreich geworden, daß ich zum Schluß eile.

Diesen bildete das bekannte Liebespiel „Der Liebeszauber“, in welchem Fr. Wildner als Köstchen durch ihre überaus angenehmen klingende und sympathische Stimme ebenso wie durch vollständig correcten Gesang das Publicum gefangen nahm. Die tustende Blumenpende, die sie erhielt, war eine ganz verdiente Anerkennung. Mit ihr theilten sich in die Palme Herr Winter, der den Part des Peter, und Herr Connerth, der die Rolle des Barbiers sang. Die klänge- und metallvolle Stimme beider Herren hat an Kraft zugenommen, ohne an Schmelz das Geringste eingebüßt zu haben. Es war ein wahrer Genuss, sie zu hören, Beide und das genannte Fräulein wurden bei offener Scene und bei Schluß des Liebespiels sehr oft vor die Klampe gerufen. Degagirt und mit Epic spielte auch Fr. Zeiner die kleine Rolle des Götchen, was auch ihr einen Hervorruf brachte. Sicher und unbedingten war auch die Trägerin der Rolle der Wirtin. Leider konnte ich ihren Namen bis zur Fertigstellung dieses Berichtes nicht erfahren. Der Chor

ging Dank der guten Einübung, ebenso wie alles Uebrige am ganzen Abend, wie am Schnitzel; Alles und Jedes klappte flott und genau.

Die Herrenwelt hielt sich bis zum Schluß tapfer und rauchte im Saale — nicht. Das war schön und liebenswürdig, denn in einem Quaim, der sich entwickelt, wenn Hunderte dampfen, können selbst eiserne Rehlen ohne Anstrengung kaum fassen.

Um 11 Uhr war Exitus. Die ausübenden Mitglieder blieben diesmal zu keiner Exkursion, sondern zu einem Exzang beisammen. Wie lange nach Befriedigung Melopomenens Terpythoren geschuldigt ward, weiß ich nicht anzugeben.
 M. B.—i.

Offener Sprechsaal.

Das von Herrn Simonis aus Pestau in Hammersdorf gepachtete Gasthaus entspricht allen Anforderungen, die an ein solches gestellt werden können. Die Localitäten sind durchgehends freundlich, rein und einladend und befinden sich hinter dem Pfarrhofe gleich am Anfange der Gasse der Mühle zu rechts. Die Getränke werden in vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen ausgeschänkt, ebenso kalte, als warme Speisen jederzeit möglichst billig verabreicht, wofür der ebenso rührige, als redliche Wirth Georg Sporer sammt dessen freundlicher Frau stets Vorsorge getroffen haben. Für Tisch und Bänke im Gärtchen und Hofraume ist auch bereits Sorge getragen worden. Dieses Gasthaus kann daher dem Publicum auf das Beste empfohlen werden.

Der nach starken Regengüssen fast unpassierbare Weg zwischen der Stadt und Hammersdorf wurde jedoch von der Hammersdorfer Ortsbehörde durch entsprechende Beschotterung ihrer Theilstraße in guten Stand gesetzt und wäre nur noch von der Stadtgemeinde auf ihrer Strecke die gleiche Vorsorge zu treffen.

Einige Landpartie-Freunde.

Die Beforgung der in Folge finanzministerieller Verordnung notwendig gewordenen **Abstempelung** der im erwähnten Gelege bezeichneten Lose übernimmt bis **inclusive 20. April 1889** die Wechselstube des

P. J. Kaddebo
 in Hermannstadt.

Fremden-Liste

vom 12. April.
 Hotel Reutbrer. Baron Stefan Kemény, Oberlieutenant, von Kronstadt; E. Jolosi, Kaufmann, von Budapest; M. Krauß, S. Fischer, Kaufleute, von Wien
 Hotel Kämischer Kaiser. Karl Wolf, Rentenanter, von Kronstadt; R. Piontosky, Gutsbesitzer, von Alamos; Laurenz Sentiu, Notar, von Gelliste.
 Hotel Welter. Emil Frenß, Kaufmann, von Budapest; J. Binder sammt Gattin, Gerichts-Kanzlist, F. Brechner, Privatier, von Agnetsein; W. Herberth, Privatier, von Kronstadt.

(Eingebendet.)

Schwarze Seidenstoffe von 60 kr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt und gemustert (circa 180 verschiedene Qualitäten).
 Weiße Seidenstoffe von 60 kr. bis fl. 1.45 per Meter (glatt und gemustert, circa 150 verschiedene Qualitäten) verendet roben- und sämmele porte- und jollfrei das Fabrik-Depot G. Heuneberg (f. l. Postleasant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Die langjährigen Patienten wurden noch durch Popp's Heilverfahren übertraffen bald und leicht von Magenbeschwerden und Kolikgeleiden befreit. Adresse: J. J. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein). (Bei Anfragen erwähne man diese Zeitung.)

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausdruck eines Lebens, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten

„Egger's Brust-Pastillen“

gemacht hat und auf welche wir unsere p. t. Leser hiemit aufmerksam machen.

Diese Brust-Pastillen sind in Original-Boxen à 25 kr. und 50 kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafhaus und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Auf dem Hermannsplatz in Hermannstadt.

Eröffnung Sonntag den 14. April der ersten großen Ausstellung.

Werin's histor. mech. Museum u. internationale Ausstellung
 enthält das Neueste und Interessanteste auf diesem Gebiete, und zwar:



Mechanisch bewegliche Wachsfiguren aus der Gegenwart und Vergangenheit; ferner ein internationales Panorama und Stereoskopen-Kunst-Ausstellung mit den neuesten Sensations-Gemälden, durchgehends passend für Familien.

Die Ausstellung ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung geöffnet.

Entrée à Person nur 15 kr. Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

R. Werin.

NB. Näheres die großen Anschlagzettel.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. April.

Ung. Goldrente	102.90	Ungarische Prämien-Lose	147.20
5-prozentige Goldrente	96.—	Erbreugungs- u. Gegeb. Lose	181.40
4-prozentige Papierrente	96.—	Deferr. Staatsanb. in Papier	85.20
Ung. Eisenbahn-Anlehen	144.25	Deferr. Staatsanb. in Silber	85.75
„ Oß. I. Emiffion St.-Oß.	99.80	Deferr. Goldrente	110.70
„ „ II. „ „	—	1860er Staats-Anlehen	148.25
„ „ III. „ „	114.75	Deferr.-ungarische Bankactien	906.—
Ung. Grundentlastungs-Obligation	105.—	Ungar. Creditbank	306.—
Ung. Grundentl.-Obl. mit Besof. 105.—	—	Deferr. Creditactien	259.25
Ung. Ban. Grund.-Obl. mit Besof. 105.—	—	Ung. Anlehen	5.66
Ung. Grundentlastungs-Obl. 105.—	—	20 francs-Stück	9.51 1/2
Ung. Grundentlastungs-Obl. 105.—	—	100 Mark Reichsbank-Scheine	68.75 1/2
Ung. Grundentl.-Obl. 105.—	—	Londen (für dreimonat. Wechsel)	120.26
Ung. Grundentl.-Obl. 105.—	—	Deferr. Papierrente, 5%, Renesced	100.25

